

Lesebuch und Aufsatz [Schluss]

Autor(en): **Stählin, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 41

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder Umstands- und Verhältniswörter: obfi, nidfi, einäwäg, welewäg, änädurä, z'mitts dri, z'hinderfür, und z'underobfi, umenand usw.

Wenn manche dieser Wörter uns Schwierigkeiten bieten beim Uebersetzen ins Schriftdeutsche, wie viel mehr den Schülern!

Wenn sich auch nicht alle diese Ausdrücke ins Schriftdeutsche übertragen lassen, so lassen sich doch viele annähernd wiedergeben oder geben andern schriftdeutschen Ausdrücken Inhalt und Leben. Wie soll aber das Kind Fertigkeit im Sprechen erlangen, wenn es nicht gewohnt ist, die Wörter seiner Umgangssprache, die ihm auf die Lippen springen, rasch und leicht in das Schriftdeutsche zu übertragen? Durch fortwährende Vergleiche von Umgangssprache und Schriftsprache wird der reiche Vorstellungs- und Gefühlsinhalt nach und nach von den alten Schläuchen der Mundart in die neuen Schläuche der schriftdeutschen Form übergegossen, und das heimelige Gefühl, das die Kinder an die Mundart bindet, überträgt sich nach und nach auch auf die hochdeutsche Schriftsprache. (Schluß folgt.)

Lesebuch und Aufsatz.

Von Jos. Stählin, Lehrer in Stans.

(Schluß.)

Was d'Grillä ihrem Ma verzellt.

«Luä do hiä! Sez isch er nid scho vom Holzschuäverchäufä heicho! Isch äs epä nid grad guäd gangä, daß scho do bisch? Chum, miär wänd i d'Stubä innä gah, i muäß d'r epis verzellä!»

«Sit bin-i wieder einisch i d'Niädä uifä go spaziärä gangä. Woni duä einisch ä chli abghockäd bi und gäg's Stanserhorn uifägluägt ha, gseni uif einisch ä scheenä, gfarbetä Summervogul. Duä han-i mi mid-em Summervogul verglichä und won-i gseh ha, daß är viel scheener und läbhaster isch as ich, duä han-i gägä dä Herrgott gschumpfä und ha dänkt: „Das isch dä susch ai nid rächt und gherig partiisch.“ Duä gad äs nid fif Minutä, so chemid ä ganzä Huißä Meitli und Buäbä dr d'häräzspringä und ali sämä uif dä Summervogul los. Summi händ Hiät (Hüte) gha und sind iem nachä und andäri sind iem mit Mastiächli nachägluffä. Aber diä händ nu Arbed gha, bissä gha händ. Wofä gha händ, händä ali wellä ha. Sie händ lang drum gschtrittä, wer ä chen ha. Biä dem Umäschtrietäl hedum einä dr Chopf vertritt und ä-n-andärä heb iem ä Fäkä uiszeerd. * Wo-n-er duä ä so vertrittä gsi isch, hänzä i d'Straß iä griärd (geworfen).

«Wo-n-i als sämä gseh ha, duä ha-n-i dänkt: „Mei, liebär äs schwarzäs, eifachs Ghleidli, as eis mit puntägä Farbä und s'Läbä nid sicher si.“

«So Migi, händ miär nid mängisch gägä dä Liebgott gschumpfä und gmuräd! Isch nid wor? Säb sell nu niä me vorcho! Eduard Frei.

III.

Im Lesunterrichte lesen wir nun die Fabel im Lesebuche. Zugleich lasse ich mehrere Schüler ihre Arbeiten vorlesen, worauf diese gegenseitig verglichen und so der Stoff nochmals kurz behandelt wird.

Entwicklung des Begriffes „Fabel“: Was dünkt euch an dieser Erzählung besonders eigentümlich? — Daß die Grille, ein Tier also, denkt und redet wie ein Mensch. — Weiß einer, wie man solche Erzählungen nennt? — Fabel. — Was ist also eine Fabel? — Begriff!

Ethische Vertiefung: Wißt ihr nun aber auch, weshalb Fabeln geschrieben wurden und immer noch geschrieben werden? — Um die Menschen zu belehren. — Ja, so ist es. Mit den Tieren und Pflanzen, die in einer Fabel wie Menschen auftreten und reden und handeln können, sind immer Menschen gemeint. Also müssen auch Grille und Schmetterling eine Art Menschen verkörpern. — Was für Eigenschaften erkennet ihr besonders an der Grille? Was tut sie? — Nichts, sie zirpt nur gedankenlos in den Tag hinein. — Ja, sie ist faul. Die Grille wird gerne faulen Menschen als Sinnbild vorgehalten. Ihr habt letztes Jahr ein Gedichtlein auswendig gelernt. — Seht, der Hans merkt schon, welches ich meine! Sag es uns nochmals auf! („Eine faule Grille sang einen ganzen Sommer lang usw.“) Ganz gut! Merkt ihr etwas? — Die Grille ist auch hier das Sinnbild der Faulheit! —

Nennt eine andere Eigenschaft! — Sie ist neidisch auf des Schmetterlings schönes Kleid. — Gut! Ist sie vielleicht auf sonst etwas noch neidisch? Betrachtet im Geiste den Schmetterling! Wie ist er noch außer schön? — Lebensfroh. (Entwickeln und Erklären dieser Eigenschaft.) Ja, der Grille gleichen oft jene Menschen, welche sofort neidisch werden, sobald sie Nebenmenschen sehen, die reich und ihres gegenwärtigen sorgenfreien Lebens froh sind. Welches ist vielfach der Grund hierzu? — Die Faulheit! — Ja, würden sie arbeiten, so sähen sie solches oft nicht, wüßten also auch von Neid nichts! — Wie äußerte sich der Neid ganz besonders? — Daß die Grille gegen Gott zu murren anfing. — Schaut Buben, so machen es auch die genannten Menschen. Sie zeihen Gott der Ungerechtigkeit.

Konnte sich der Schmetterling lange eines ungetrübten Glückes freuen? — Nein, bald gereichte ihm seine Schönheit zum Schader, indem sie ihn zum Untergange, zum Tode führte. — Schaut, so geht es nicht selten auch im Leben. Viele, die sich heute großen Reichtums erfreuen, können morgen arm sein. Wieso? (ausführen!) Auch ist nicht immer gesagt, daß die Reichsten zugleich auch die Glücklichsten seien. Nein, bei weitem nicht.

Was für Eindrücke machten die Martern und das jähe Ende des herrlichen Schmetterlings auf die Grille? — Sie war vollständig bekehrt. Sie dankte sogar Gott des geringen Kleides und der unbedeutenden Lebensstellung wegen. — Nicht selten werden so im Leben Menschen in ihren Anschauungen und Urteilen bekehrt, durch Schicksalsschläge dieser oder jener Art, die reiche Leute treffen.

Lehre: Wir wollen mit dem zufrieden sein, was Gott uns gegeben und uns mit jener Lebensstellung zufrieden geben, in der wir durch Gottes weise Führung und Fügung uns befinden.

Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem, was er sei.

Göthe.